Wiener Zeitung.

Jahrgang 1852.

Dritter Band.

Juli, August, September.

Druck und Verlag der Edlen von Ghelen'schen Erben.
Rauhensteingasse № 927.

Dr. Adolf Schmidl

Aus den Höhlen des Karst.

NACHDRUCK
von
Dipl.-Ing. Heinz Holzmann
Wien 1998

Feuilleton.

Aus den Höhlen des Karst.

Von Dr. Adolph Schmidl.

I.

Schloß Lueg, 25. August 1852.

Das wunderbare Lueg mit seinen drei Höhlen übereinander, in den beiden obern eine Burg in Ruinen und ein neueres Schloß; in der alten Burg die hartnäckige Vertheidigung von Erasmus Lueger gegen den Triester Landeshauptmann Rauber, bis er durch Verrath eines Dieners erlag u. s. w. — seit meinen Knabenjahren ein Ziel meiner Wander-Phantasie, endlich habe ich es auch erreicht und wiederholt gefunden, daß man von den Wundern des Karst nur eine höchst unvollkommene Vorstellung sich machen kann. Die vorhandenen Abbildungen heben gewöhnlich nur irgend einen Punkt heraus und lassen den eigentlichen Charakter des Ganzen unberücksichtigt.

Eine 84 Klafter (nach unserer Messung) hohe Felswand steigt aus einem tief eingeschnittenen Thalgrund empor, in dessen Tiefe der Lokva-Bach ein Paar Sägemühlen treibt. Dieser stürzt sich am Fuße der Wand über herabgestürzte Felsblöcke in eine Höhle hinunter, aber die Decke senkt sich sehr rasch, so daß man eigentlich nur in der Eingangshalle etwa 10 Klafter abwärts steigen kann. Etwa 17 Klafter über dieser Höhle ist der Eingang zu der großen Grotte durch eine alte Befestigungsmauer von 2 Klaftern Höhe geschlossen. Vom rechten Bergabhange her führt ein Steg zu der schmalen Pforte hinüber. Etwa 20 Klafter höher steht Schloß Lueg, aber nicht in eine Höhle hinein gebaut, sondern mit großer Kühnheit auf den Felsklippen erbaut, ihren Aussprüngen und Einbugen folgend, so daß es nicht eine gerade Fronte darstellt, sondern sehr malerische Ecken und Winkel bildet. Drei Hauptstockwerke stellen sich dar mit mehreren Halbstockwerken. Die Dachung des Schlosses selbst ist ganz frei, nur die Dächer des Hintergebäudes werden vom Felsen, der überhängt, überragt. Wenn man also hört, daß „Schloß Lueg kein Dach brauche," weil es durch die Decke der Höhle gegen den Regen geschützt sei, so ist das nicht buchstäblich zu nehmen. Ja, im Gegentheile ist das von den Felswänden kommende Tropfwasser ein eigenthümlicher sehr lästiger Plagegeist der Bewohner, und alle Felswände sind mit eingemeißelten Rinnen versehen, um dieses bei Regenwetter überhand nehmende Tropfwasser abzuleiten.

Hinter dem Thalgrunde, der zwar sich aufwärts in den Berg hineinziehend. Dieser Schlund gähnt dem Ankommenden, das Schloß hoch überragend, weithin entgegen, und von ferne sieht es allerdings aus, als stehe letzteres in der Höhle. Durchwandert man das Schloß ganz, so kommt man am Fuße der Stiege in das zweite Stockwerk zu einer Thüre, durch welche getreten man sich zwischen der Hinterwand des Schlosses und dem Felsen findet und hoch über dem Kopfe einen Steg gegen den Fels führend erblickt. Auf einer massiven Steintreppe hinaufgestiegen, stehen wir nun vor dem Eingange der Höhle, der mit der Frontmauer der Lueger'schen Burg in der Höhe von 3 Klafter geschlossen ist. Nur 5 Fuß 4 Zoll hoch und 2½ Fuß breit ist das alte Spitzbogen-Thürchen, welches in das Innere führt; noch sind die Aufzugsrollen der ehemaligen Zugbrücke in ihren Löchern vorhanden. Neben der Thüre ist ein 2 Fuß 11 Zoll hohes, 1 Fuß 11 Zoll breites viereckiges Fenster. In der Mitte zwischen Thüre und Fenster, 12′ höher war das Fenster, welches durch den Schuß, der Lueger das Leben kostete, getroffen und an der linken Seite sammt dem anstoßenden Felsen ausgesprengt wurde.

Ein einfacherer, kunstloserer Bau läßt sich nicht denken, zugleich wahrhaft unheimlicher Natur. Aber sicher, unbezwinglich war das Nest seiner Zeit gewiß. Man denke sich das jetzige Schloß hinweg, so hat man die 10 Klafter hohe Wand vor sich, deren etwa vorspringende Klippen nicht einmal Wartthürme u. dgl. zu tragen brauchten, denn nur eine wilde Katze mochte sie erklettern und selbst die nicht ohne Bewilligung der Besatzung. Wahrscheinlich führte die schmale Zugbrücke auf eine dieser vorspringenden Klippen und von dieser geleitete ein Steg etwa 5 Klafter lang an der Wand rechts abwärts, wo sich im Felsen eine schlottähnliche Höhlung befindet, in welcher ungesehen und geschützt an einer Leiter man weitere 6 Klafter hinabsteigen konnte, und damit den praktikablen Berghang gewann. (Dieser Schlott mündet neben der jetzigen Gesindestube im zweiten Stockwerke.)

Betreten wir das Innere der alten Burg. Diese befand sich wirklich vollständig in der Höhle, ohne Dach, außer den Wölbungen oder Decken der Gemächer, aber man findet nur einen Gräuel der Verwüstung mehr vor. Rechts hinter dem erwähnten Fenster zeigt man einiges Mauerwerk als von Luegers Gemach herrührend. Sonst ist alles Trümmerwerk von herabgebröckeltem Gestein. 30 Schritte steigt man diesen Schutthügel hinan, da bildet die Höhle eine zweite Etage, auf welche 35 Stufen, theils von Holz, theils

das Tropfwasser gefüllt wird. Sie ist 3 Klafter tief, und hatte 4 Fuß 1 Zoll Wasser, als wir sie untersuchten.

Die Geschichte des Erasmus Lueger ist bekannt, welcher in dieser unbezwinglichen Höhlenburg über den Winter hinaus dem ihn belagernden Triester Landeshauptmann Kaspar Rauber trotzte und ihn im Frühling darauf mit Kirschen, trefflichen Fischen ꝛc. beschickte, die er nur aus dem Wippacher Thale erhalten haben konnte. Sein Diener verrieth endlich den Belagerern den Ort des heimlichen Gemaches und gab ein Zeichen, als Lueger sich dahin begab, worauf er durch die Geschützkugeln derselben — wie erwähnt — den Tod fand.

Ohne uns auf Valvasor's Gewährschaft über Gebühr zu verlassen, ist es doch keineswegs unwahrscheinlich, daß aus dem Hintergrunde der Grotte ein Gang nach innen und aufwärts — zwar nicht in das Wippacher Thal hinüber — aber doch in den rückwärtigen Wäldern zu Tage geführt haben mag. In denselben soll ja noch immer der Schatz Lueger's vergraben sein! Aber ich bedauere, den Schatzgräbern allen Erfolg absprechen zu müssen, so weit wenigstens unsere Untersuchung der Höhle führt. Links neben der Cisterne, wo auch noch etwas Mauerwerk sich befindet, zieht sich in einer Höhe von 3 Klafter etwa 5 Klafter hoch eine Kluft aufwärts, dann horizontal bergeinwärts etwa 3 Klafter, worauf eine schachtartige Spalte folgt, 5 Klafter tief, am Grunde sich schließend. Im Hintergrunde hat die Höhle noch eine dritte Etage, welche in einer engen Kluft endet, die um einen Pfeiler herum in einem Loch gegen die Haupthöhle mündet.

Das ist Alles, was wir über eine innere Verzweigung auffinden konnten. Sehr möglich indeß, daß ein Gang vorhanden, aber absichtlich oder im Verlaufe der Jahrhunderte — seit 1483 — verstürzt wurde. Daß es aber gar keiner unterirdischen Wanderung bis ins Wippacher Thal bedurfte, um von dieser Höhlenburg unbemerkt und ungefährdet eine Verbindung mit der Außenwelt zu haben, werden wir aus der Untersuchung der mittleren großen Grotte entnehmen.

Feuilleton.

Aus den Höhlen des Karst.

Von Dr. Adolph Schmidl.

II.

Schloß Lueg, 25. August 1852.

Wie bereits erwähnt, zieht sich in etwa 1/3 der Höhe der ganzen Felswand die große Grotte einwärts, deren Mündung gleichfalls durch eine Befestigungsmauer geschlossen ist, zu deren Thür man über einen Steg gelangt, der von einer nächststehenden Klippe hinübergeworfen ist. Der Pfad vom Schlosse zu diesem Stege hinab ist selbst jetzt noch sehr steil, über den mit Rasen bedeckten Abhang hinab. Durch das Thor getreten, sieht man, daß hier ziemlich massives Mauerwerk gewesen sein muß, denn der Bogen des Thorweges steht noch 10 Schritte lang. Innerhalb ist ein kleiner Tropfbrunnen, und links sieht man durch einen 5 Kl. hohen natürlichen Felsenbogen hinab auf den Bach, wie er sich in die unterste Höhle stürzt. Die Höhle ist im Durchschnitte an 3 Kl. breit, 5—6 Kl. hoch, verengt sich aber, und plötzlich senkt sie sich rasch abwärts; man steht vor einem Absturze, über den ein Steg führt. Bald gelangt man zu einem niederen Durchgange und nun in einen großen Dom, wo ein gewaltiger Trümmerberg einen der in den Höhlen so häufigen Einstürze beurkundet. Von seinem Gipfel sieht man eine Leiter zu der dunkeln Decke hinauf gerichtet.

Der weitere Verlauf der Höhle ist durch die tiefen Massen von Schlamm charakteristisch und endet an einer aufwärts gehenden verstürzten Kluft, aus der die Luft so heftig einwärts zieht, daß die Grubenlichter verlöschen und nur eine Fackel brauchbar ist. Ein Ausräumen dieser Kluft dürfte zweifelsohne noch weiter ein- und aufwärts führen. Bis hierher war die Höhle schon bekannt. Zuerst wurde denn der Absturz am Stege untersucht. Freund Rudolf ließ sich hinab und erreichte mit 5 Kl. den Grund einer weiten Halle. Es zeigte sich, daß der Steg nicht eine Kluft übersetzt, sondern die eingebrochene Decke einer tieferen Höhle, und somit war die Existenz schon von 4 Höhlen-Etagen in diesem merkwürdigen Berge nachgewiesen. Unser Freund verschwand unten im Dunkel, der Hall seiner Fußtritte hörte auf — noch tönte aber seine Antwort auf unseren Ruf; sie tönte immer näher, und mit einem Male [illegible] aufkommend. Bei dem Trümmerberg fand sich nämlich ein niederer Durchgang, durch den er aus dieser unteren Höhlenpartie herauskam, wir konnten also dahin, ohne bei dem Steg uns hinabzulassen. Bei dem Trümmerberge mündete aber auch ein zweiter niederer Durchgang links abwärts, den wir nun verfolgten und bald äußerst steil hinab zu einem bedeutenden Absturz kamen. Freund Rudolf bewältigte auch diesen und gelangte über 20 Klafter tief bis auf das Wasser der Lokva hinab, welches hier zwischen Felsen hinmurmelte. An diesem Orte, wo wir Fuß tief im Schlamm stacken, zog sich aber eine Kluft auch aufwärts. Ich erstieg dieselbe und befand mich erstaunt in einer neuen Etage, also der fünften. Der Boden war durchaus mit fest gewordenen Schlamm bedeckt; die Decke senkte sich aber bald, und ich war genöthigt zu allen Vieren meine Zuflucht zu nehmen. An 60 bis 70 Klafter mag ich so fortgekrochen sein, oft wurde eine förmliche Bauchpartie daraus. Die Anderen kamen indeß auch herbei, und wir mußten selbst in schallendes Gelächter ausbrechen, als wir so 3 Mann hoch einherkrochen, die Grubenlichter vor uns herschiebend.

Uebrigens war dieser, wahrscheinlich von uns neu aufgefundene Theil der Höhle ohne weitere Merkwürdigkeit. Ober dem zuletzt erwähnten Absturz fanden wir Thüren und andere Bestandtheile von der Sägmühle an der Lokva, welche durch das furchtbare Hochwasser des vergangenen Spätherbstes abgerissen worden waren. Ein Beweis mehr von den enormen Stauungen des Wassers in den Karsthöhlen, denn nur auf dem Wasser schwimmend konnten, als sich dieses verlief, so schwere eisenbeschlagene Holzstücke dort abgelagert werden.

Steigt man die erwähnte Holztreppe auf dem Trümmerberge hinan, so gelangt man in ein neues Stockwerk und durch einen etwa 200 Klafter langen, theilweise sich sehr verengenden Gang kömmt man im Freien heraus, links hoch über dem neuen Schlosse in den Felsklippen, von wo hölzerne Stiegen über die beschwerlichsten Stellen herabgeleiten zu dem Haupteingange.

Die Lueger Bergwand enthält also nicht weniger als fünf praktikable Höhlen-Eingänge, denn links vom Schlosse ist noch eine kleine Höhle, etwas höher als die Lueger Burg, wo man eine massive Brustwehr aufgeführt hat; es ist „das Belvedere," von dem man das ganze Thal übersieht. Im Inneren aber enthält dieser merkwürdige Berg sogar sechs Etagen von Höhlengängen! mehr als mir bisher irgend am Karst vorgekommen sind. Die zuletzt erwähnte Mündung entdeckten erst im Jahre 1846 der Lueger Bauer Andreas Sever in Begleitung von Franz Wouk und Ludwig Soren. Sie verfolgten den Gang bis ober den Trümmerberg, auf welchen sie sich an den Stricken herabließen. Der Herrschaftsbesitzer, Fürst Verian Windischgrätz, ließ dann den Steg über der Kluft und die Leitern herstellen.

Es bedarf nun wohl keiner weitläufigen Nachweisungen, daß schon der zuletzt erwähnte Gang genügte, um aus der alten Burg eine Verbindung mit der Außenwelt zu erhalten. Allerdings setzt dies voraus, daß aus der Burghöhle ein Schacht in die große Grotte hinabführte, der nun freilich leicht im Verlaufe der Zeit verschüttet werden konnte.

Im Schlosse befindet sich ein „Denkbuch," welchem Kalchberg's Erzählung der Schicksale des Erasmus Lueger vorangeschickt ist. Am 13. Juni 1838 besuchte Se. Majestät König Friedrich von Sachsen das merkwürdige Lueg, welches aber seiner abseitigen Lage wegen — dem Denkbuche nach — kaum 150 Besucher jährlich sieht. Unter Anderen fanden wir auch die rühmlichst bekannte Botanikerin Josephine Kablik, Gattin des Apothekers in Hohenelbe, vom 14. Juni d. J. verzeichnet. Der Weg von Adelsberg nach Lueg ist ziemlich gut und in 2 1/2 Stunden zu fahren; eben so lang ist der Fußsteig, zugleich sehr angenehm. Lueg selbst hat zwar ein Wirthshaus, aber zur Zeit unserer Anwesenheit war nicht einmal Wein dort zu bekommen. Um so höheren Werth hat die Gastfreundschaft des sehr gefälligen Hrn. Verwalters Teuchel.

Feuilleton.

Aus den Höhlen des Karst.

Von Dr. Adolph Schmidl.

III.

Die Grotte von Corgnale.

Wir waren froh mit den feuchten Höhlen von Lueg, so merkwürdig sie auch sind, fertig geworden zu sein, und ich will Jedermann rathen, sich daselbst besonders vorzusehen. Aus der Natur eines so zerklüfteten Berges, wo namentlich so viele Mündungen zu Tage führen, folgen auch häufige und starke Luftströmungen im Innern, denen man sich nicht ohne Nachtheil längere Zeit Preis gibt. Wenigstens kam Keiner von uns ohne mindere oder stärkere Belästigung davon und wir waren sämmtlich froh nun mit der Adelsberger Grotte zu thun zu haben, die wie eine fein gebildete Weltdame unter ihren übrigen Höhlenschwestern hervorragt.

Ich habe die Adelsberger Grotte nun gründlich kennen gelernt und wie auch anderwärts gefunden, daß die entlegenen weniger besuchteren Partien gerade die größten Schönheiten enthalten, erspare aber einen Bericht darüber bis zur vollendeten Untersuchung der Piuka Jama (Poik-Höhle), in welcher wir wirklich den unterirdischen Lauf der Poik wieder aufgefunden haben. Es ist dieser Schlund, 1¼ St. nördlich von Adelsberg, selbst in Adelsberg fast gar nicht bekannt, wir wurden aber schon 1850 durch den ältesten Grottenführer Schebenik dahin geführt, als wir die Magdalena-Grotte untersuchten.

Mein nächstes Augenmerk ist die weitere Untersuchung des Laufes der Recca, von der wir voriges Jahr des eingetretenen Hochwassers wegen abstehen mußten. Die Zwischenzeit, welche zur Herbeischaffung der Kähne und sonstigen Apparate nöthig war, benützte ich zu einem Ausfluge von St. Kanzian nach Corgnale, um die dortige Grotte zu besuchen. Ich hatte gehört, daß tiefe Abgründe sich in derselben befinden, daß noch unerforschte Verzweigungen sich darbieten u. s. w., und gehofft, etwa gar eine Verbindung mit der Recca zu finden. Meine Erwartung wurde getäuscht. Es existirt von der Grotte von Corgnale ein ganz guter Plan, unter Leitung des Triester städtischen Bau-Inspektor, Hrn. Sforzi, von Rieger aufgenommen, von Buttoraz lithographirt. Diesem nach ist die Grotte 175 Kl. lang, war bis zum Jahre 1830 nur auf eine Länge von 115 Kl. bekannt, ist aber seitdem mit allen ihren Verzweigungen vollkommen erforscht.

Der Eingang befindet sich eine halbe Stunde nordwestlich außer dem Dorfe auf ebenem Boden, in so weit auf dem Karst von ebenem Boden gesprochen werden kann. Plötzlich steht man an einem Schlund, wie es deren hier hunderte gibt, etwa 10 Kl. im Durchmesser und von eben so viel Tiefe. Die südliche Seite ist senkrechte Felswand, welche sich aber rasch einwärts zieht, wie bei der Adelsberger Magdalena-Grotte, und den Fürst der Höhle bildet, indeß die nördliche Seite einen sich abwärts ziehenden Schuttberg darstellt, über den man hinabsteigt.

Die Grotte ist Eigenthum der Gemeinde, welche dieselbe gangbar machen, den Eingang absperren ließ und den Ertrag der Eintrittsgelder verpachtet. Der gegenwärtige Pächter ist der Gastwirth Mukow, bei welchem man den Schlüssel zur Grotte, Führer und Beleuchtung erhält (Eintrittsgeld 15 Kreuzer). Auch ein Grottenbuch ist bei demselben aufgelegt. Das Gasthaus selbst entspricht billigen Anforderungen. Der Wirth ist sehr gefällig und übertheuert nicht.

Trotz der Nähe von Triest — 3 Stunden — wird die Grotte doch von kaum 500 Fremden jährlich besucht. Ich hörte dieselbe vielfach der Adelsberger vorziehen und namentlich rühmen, daß hier jeder Schritt ein neues Bild gebe, wogegen man in der Adelsberger längere Strecken ohne besonderes Interesse zurücklege. Das ist nun allerdings wahr, aber die Adelsberger Grotte ist doch über allen Vergleich großartiger und mannigfaltiger, vor Allem aber höchst bequem zugänglich. In Corgnale steigt man fortwährend und stellenweise sehr beschwerlich abwärts. Es sind zwar überall Stufen gelegt oder ausgesprengt, aber sie sind viel zu hoch und namentlich für Damen sehr unbequem. Die Grotte von Corgnale ist vielmehr eine Verbindung mehrerer Klüfte als eine einzige zusammenhängende Grotte, hat bis zur letzten gangbaren Halle, wohin man gewöhnlich vordringt, 276' Fall und 402 Stufen muß man in verschiedenen Absätzen abwärts, 104 aufwärts steigen, also im ganzen 506; ebenen Schrittes findet man nur wenige Passagen.

Die Grotte ist reich an Stalagmiten bis zu acht Klaftern Höhe und darüber, Stalaktiten sind weniger vorhanden, alle aber sind außerordentlich beschädigt. Die ganze Grotte hat einen äußerst düsteren Charakter, weil der Tropfstein (es ist meistens Sinter) in der Regel schon von Natur aus rauchgrau oder braun und überdieß von den Fackeln durchaus geschwärzt ist; weiße Gebilde findet man fast gar keine. Man braucht daher eine stärkere Beleuchtung, aber in den engeren Klüften, wo der Pfad sich mannigfach auf- und abwärts durch die Stalagmiten windet, hat man dann auch in der That sehr malerische Prospekte.

Gleich im Anfange ist die größte Halle, durch einen gewaltigen Pfeiler getragen. Weiter abwärts folgt der Tanzsaal, ein ebener Platz von 8 Schritt im Durchmesser, wo wirklich öfter getanzt wurde. In früherer Zeit wurde nämlich am Festtage St. Peter und Paul auch hier ein Grottenfest gefeiert, wobei die ganze Grotte mit 2000 Lichtern beleuchtet wurde. Der Zuspruch war aber nicht ausgiebig genug um die Kosten zu lohnen und so wird das Fest schon seit mehreren Jahren nicht mehr gefeiert. Ein hübsches Schauspiel gewährt das weither durch die Klüfte durchblickende Tageslicht der Mündung. Der Weg führt weiterhin in der halben Höhe der Seitenwand einer tiefen Kluft hin, aus welcher ein besonders zierlicher Stalagmit emporragt, der St. Stephansthurm benannt, eine freundliche Erinnerung an Wien. Man hat die Mitte der Grotte erreicht, und kömmt zu einem kleinen Wassertümpel, bei welchem sich ein Trinkglas vorfindet. Das Wasser ist rein, von gutem Geschmack und 8,2 Grad R. Das letzte Drittheil der Grotte beginnt am Ende einer zweiten größeren Kluft, bis wohin auch weil. S. M. Kaiser Franz im Mai 1816 vorgedrungen war. Man hat den Weg weiterhin aus den Felsen gesprengt, ein etwas beschwerlicherer niederer Durchgang, worauf man an die letzte tiefste Halle hinabkömmt, offenbar die schönste Partie, mit besonders hohen schlanken braunen Stalagmiten. Am Boden ziehen sich noch ein Paar Löcher hinein, eines davon hat man praktikabel gemacht, daß man wenigstens auf dem Bauche durchkriechen kann, eine zweite ähnliche Passage führt dann zu dem tiefsten Punkt, einem engen Schacht, ohne weiterer Merkwürdigkeit. Die Luft in der Grotte ist gut, wärmer als in anderen Höhlen, bei dem Wasser 8,4 und in der untersten Halle 8,9 Grad R.; der letzte Schacht muß noch etwas wärmer sein und nicht der geringste Luftzug verräth einen weiteren Verlauf in der Tiefe. Schon diese höhere Temperatur läßt nicht vermuthen, daß irgend eine Verbindung mit dem unterirdischen Laufe der Recca besteht, über welchen mein nächster Bericht, so Gott will, neue Daten enthalten wird.

Feuilleton.

Aus den Höhlen des Karst.

Von Dr. Adolph Schmidl.

IV.

Die Recca-Höhle von St. Kanzian.

3. September 1852.

Die freundlichen Leser meiner Höhlen-Berichte werden sich erinnern, daß ich am Februar und März des vorigen Jahres mit einer Untersuchung des unterirdischen Laufes der Recca betraut wurde, welche aber durch eingetretenes Hochwasser, das uns die Kähne zertrümmerte u. s. w. unterbrochen wurde. Es war eine Expedition, welche einen neuen Beweis für den Unterschied von Theorie und Praxis lieferte. Der Theorie nach hatte ich ganz Recht, daß im Winter vorerst so plötzliche Hochwässer durch Gewitter entstanden nicht zu fürchten sind, wie im Jahre 1850 ich eines in Planina erlebte, so wie daß hauptsächlich der Wasserstand besonders klein sein werde. Aber es war nicht voraus zu sehen, daß nach einem so schneearmen Winter, gegen den Beginn des astronomischen Frühlings, in diesen südlicheren Gegenden erst plötzlicher Frost, dann noch ein starker Schneefall improvisiren und mit einer überraschenden Thaufluth enden werde. Wir Alle hatten damals viel Ungemach zu überstehen, ich erkrankte ernstlich, und mußte mit schwerem Herzen von dem begonnenen Werke mich trennen.

In wie ganz anderen heiteren, lebensgrünem Schmucke sah ich jetzt St. Kanzian wieder, und stehe keinen Augenblick an zu erklären, daß die große Doline (Schlund) daselbst das großartigste Schauspiel dieser Art ist, welches das Kaiserreich aufzuweisen hat! Der Rev-Pastor der Englischen Gemeinde in Triest, welcher Kanzian eben auch besuchte, ein eifriger unerschrockener Tourist durch 4 Welttheile, erklärt wiederholt, nirgends etwas ähnliches gesehen zu haben.

Man wolle sich erinnern, daß bei dem Dörfchen St. Kanzian sich ein trichterförmiger Felsenschlund öffnet, dessen Westseite fast senkrecht 83 Klafter sich abstürzt; die übrigen Wände ziehen sich immer noch schroff genug hinab, aber doch ließen sich an der Nordseite 400 Stufen anbringen, über welche man den Hügel von Gerölle und Felsblöcken erreicht, der sich zu der Grundfläche hinabzieht. Aus einer hohen Felskluft der Ostwand stürzt sich die Recca in einem schönen Falle herab, füllt ein Bassin und fließt aus diesem durch einen engen gewundenen Kanal zwischen nackten Klippen einer Höhle in der westlichen Wand zu, in welche sie sich stürzt, um nach 5 Meilen unterirdischen Laufes als die Mavo bei Duino wieder zu Tage zu treten. Rechts ober dieser Flußhöhle öffnet sich eine sehr interessante trockene Grotte, welche in einem rechten Winkel sich einwärts zieht und mit einer Schichtungsfläche gegen das Flußbett abstürzt. Hier bringen wir eine permanente Strickleiter an, erreichen das felsige Ufer des Flusses, der links den ersten unterirdischen Fall bildet, den wir auf diese Art umgehen, und steigen neben einem zweiten Falle hinab zu dem Hafen, von dem aus die unterirdische Wasserfahrt beginnt. Sie führte uns voriges Jahr zu einem Trümmerberge, den überkletternd man an einem Wasserfalle von 18—24 Fuß Höhe steht, zwischen senkrechten Wänden. Hier ist nur dadurch hinabzukommen, daß ein Steg längs der Wand improvisirt wird, über den Wasserfall hinaus, von dessen Ende dann eine Strickleiter in den Kahn (der den Fall passiren muß) hinabgelassen wird, und dann „Glück auf!" Diesen Weg zu machen erlaubte uns das vorjährige Hochwasser nicht.

Und ist es der Mühe werth, diese beschwerliche, nur mit der äußersten Vorsicht zu wagende Arbeit und die weitere Untersuchung vorzunehmen? — Ganz abgesehen von der Lösung eines geographischen Räthsels, wie es der unterirdische Lauf der Recca ist, hat die Beantwortung dieser Frage unläugbar auch eine praktische Wichtigkeit, nämlich die Versorgung von Triest mit Wasser, ja selbst für die Karstbahn dürfte es nicht ohne Interesse sein, die Lage unterirdischer Wasserreservoirs kennen zu lernen. Ich habe seitdem nicht Ursache gefunden, meine Ansicht zu ändern, daß es für Triest von weit größerer Wichtigkeit sei, an seiner Ostseite, gegen die Bucht von Muggia, eine Wasserleitung münden zu sehen, als an der Westseite über den Bahnhof hinaus. Hier nämlich sind der Vergrößerung von Triest natürliche Grenzen durch den an das Meeresufer vortretenden Karstrand gezogen, gegen Muggia und seine Hafenbucht hin, steht aber der Vergrößerung nichts im Wege. Dort ist Raum für technische Etablissements aller Art, und nur für diese handelt es sich jetzt noch — wie es scheint — um die nöthige Wassermenge, mit dem nöthigen Gefälle. Für Trinkwasser allein dürfte durch die projektirte Leitung aus der Quelle bei St. Croce wohl gesorgt werden, obwohl auch diesem Projekt noch manches Bedenken entgegen steht. Jedenfalls wird endlich eine Untersuchung der unterirdischen Recca, wenn sie einigen Erfolg hat, manche Thatsache zur Kenntniß bringen, die selbst für andere Projekte nützlich, Anhaltspunkte bietet.

Daß meiner Untersuchung auch wirklich praktische Wichtigkeit beigemessen wird, beweiset die Förderung derselben, welche sie dieses Mal insbesondere von Seite des Triester Gemeinderathes erfahren hat. Von Adelsberg aus theilte ich nämlich dem Hrn. Podestà von Triest, Ritter v. Tomasini, mein Vorhaben mit, St. Kanzian zu besuchen, und erbot mich die Untersuchung des Flusses wieder aufzunehmen, wenn der Gemeinderath mir die hierzu nöthigen Kähne, Strickleitern und dgl. bewilligen wolle. Mit überraschender Schnelligkeit und den schmeichelhaftesten Ausdrücken wurde meinem Wunsche willfahrt. Drei Kähne wurden augenblicklich von Triest nach St. Kanzian geschickt, und diese seltenen Reisenden passirten mit einiger Anstrengung glücklich die Höhen von Bassovitza und den Abgrund von St. Kanzian und wiegen sich jetzt bereits anmuthig auf den dunklen Fluthen der Recca. Wie muß es diesen armen Barken zu Muthe sein, aus dem lichten schönen Hafen von Triest in das ewige Dunkel der unterirdischen Recca versetzt zu sein, wo ihnen der Wasserfall ein Lasciate ogni speranza entgegen donnert, denn herauf kommen sie gewiß nicht mehr! Die leichten Nachen, die ich voriges Jahr von Adelsberg brachte, kosteten schon Arbeit genug, um in den Schlund hinabgelassen und über die ersten beiden Fälle im Innern der Höhle hinabgebracht zu werden — wie denn erst diese starken massiven Barken, wenn auch vom kleinsten Hafen-Kaliber; 6 Mann hatten wahrhaftig harte Arbeit damit durch $1^1/_2$ Tage. Finden wir im Innern auf der weiteren Fahrt Riffe, so werden wir kaum im Stande sein, die Kähne darüber hinweg zu bringen, aber jedenfalls ist ihre größere Festigkeit mir hochwillkommen! Ein Anprellen an Felsen ist bei der starken Strömung des Flusses unvermeidlich, und mit dem vorjährigen schwachen Kahn wäre Freund Rudolph bei einem solchen Zusammenstoß bei einem Haare verunglückt, das Vordertheil des Kahnes zerbrach, und mit größter Anstrengung gelang die Rettung!!

Wir hatten voriges Jahr den einzigen uns noch übrig gebliebenen Kahn mit vieler Mühe in die erwähnte obere Grotte geschafft, aber wir fanden jetzt keine Spur mehr davon vor. Im November voriges

Jahr trat nach einer Thaufluth ein so enormes Hochwasser ein, wie die ältesten Leute sich keines ähnlichen erinnern, das von 1826 noch übertreffend. Letzteres erreichte zwar eine größere Höhe, das vorjährige stieg nur (!) bis etwa 40 Klafter, den ganzen ungeheuren Trichter erfüllend, blieb aber 3 Tage in dieser Höhe, wogegen das Hochwasser i. J. 1826 nur eine Nacht anhielt. Unsere Erwartung war sehr gespannt, ob wir bedeutende Veränderungen, Einstürze, Anschwemmungen u. s. w. im Innern fänden, aber vor der Hand fand nichts dergleichen sich vor; selbst die einzelnen Klippen zwischen dem Bassin am Grunde der Doline und der Flußhöhle zeigten keine merkliche Veränderung; sie widerstanden dem Drucke dieser enormen Wassermasse. — Auch in der Trebicgrotte (Trebitschgrotte) trat zur selben Zeit, wie natürlich, ein ungewöhnliches Hochwasser ein, welches bis zu 420 Fuß in dem Schachte emporstieg. Welche Revolutionen müssen auf so gewaltige Erscheinungen doch jedenfalls im Innern des so nach allen Richtungen zerklüfteten Karstes erfolgen! Weite Räume werden verstürzt, neue Höhlungen bilden sich, wie denn soher die vielen Dolinen und Trichter nichts anderes sind, als die Folgen unterirdischer Einstürze. Ist demnach nicht jede Unternehmung sehr gewagt, Wasser aus diesen Schachten zu heben, da jedes Jahr durch einen Einsturz das Wasser zu einer Aenderung seines Laufes gezwungen werden kann, und das in Angriff genommene Reservoir verläßt? Eine Untersuchung des Flusses vom Anbeginn seines unterirdischen Laufes ist die unerläßliche Vorarbeit zu allen derlei Unternehmungen. Morgen beginnt unsere Arbeit — gedenken Sie meiner mit einem freundlichen

Glück auf!

Feuilleton.

Aus den Höhlen des Karst.

Von Dr. Adolph Schmidl.

V.

In der Adelsberger Grotte, 13. September 1852, Mitternacht.

Sie haben ganz richtig gelesen, verehrter Freund: in der Adelsberger Grotte — Mitternacht. Ich begab mich nämlich um 9 Uhr herein, um durch 24 Stunden stündliche meteorologische Beobachtungen anzustellen, welche korrespondirend mit mir der k. k. Telegraphist in Adelsberg, Hr. Schimko, vornimmt, der seit drei Jahren schon ein eifriger Beobachter ist und von der k. Akademie mit vergleichenden Kappeller'schen Instrumenten versehen wurde. Der Grottendiener Franz Schebenik junior ist mein Begleiter. Mein Standort ist vor der Pforte des Kalvarienberges, bei der Englischen Küche (so genannt, weil einst Engländer sich hier ein Beafsteek bereiteten). Es ist eine geräumige Halle, vollkommen trocken, wie ein ähnlicher Platz sich nur hier und bei den Jabots findet, und ist 970 Klafter vom Eingange entfernt.

Ich benütze die viele freie Zeit, welche vor mir liegt, nachzuholen, was ich Ihnen an Berichten über meine Expedition schulde. Erschrecken Sie nicht, das klingt als ob ich 24 Stunden lang fortschreiben wolle! Ich habe aber genug nebenbei zu thun und so bequem ich es auch auf meinem Jagdsessel habe, Licht und Tintenflasche neben mir auf einem Stalagmiten, so ist die Temperatur von 7 Graden R. doch nicht geeignet, ohne alle Unterbrechung schreiben zu können.

Meinen letzten Brief erhielten Sie aus St. Kanzian und Sie werden wohl gespannt sein, zu hören, wie es mit der Recca steht. Ja, mein lieber Freund, wenn man so leicht bei St. Kanzian hinein und bei Duino wieder heraus schiffen könnte, wie in einem Mahagonyschiffchen von Kehlheim bis Pesth, so wäre der Lauf der Recca schon lang bekannt und ich hätte nicht das Vergnügen, mich damit zu beschäftigen.

Als Resultat melde ich Ihnen, daß es weiter geht, daß der vierte Wasserfall, der größte unter den inneren, bereits praktikabel gemacht wurde, aber damit müssen Sie zufrieden sein.

Es ist das Resultat einer sechstägigen angestrengten Arbeit. Mit welcher Mühe die Schiffe, Balken, Breter, Strickleiter und Seile hinabgebracht wurden, habe ich Ihnen bereits geschrieben. Leider war schon von Anbeginn der Wasserstand etwas höher als voriges Jahr und am Fuße der Schichtungsfläche, über welche unsere Strickleiter hinabführt, war es nicht möglich am Flußufer über die Felsen fortzukommen zu dem zweiten inneren Wasserfalle, unterhalb welchem unser eigentlicher Hafen sich befindet. Die Bergleute entdeckten aber einen Zugang an der Felswand rechts. Ueber die schiefe Fläche hinüber balancirend, erreicht man ein paar Felsen, an welchen hinabkletternd, was aber selbst die Bergleute nur am Seile sich haltend unternehmen, erreicht man jetzt den Hafen. Sie können denken, mit welcher Beschwerde auf solchem Wege die Eisenstangen, Breter ꝛc. transportirt wurden; die Schiffe passirten glücklich die 2 Fälle, was mit schwächeren Fahrzeugen nicht möglich gewesen wäre. Ich werde in Zukunft immer Triester Barken verwenden.

Endlich war Alles bereit, um zum großen Falle fahren und die Arbeit dort beginnen zu können. Freund Rudolf wollte aber durchaus nicht, daß ich das Seil über die Felsen hinab den Chancen meiner 180 Pfund Leibgewicht aussetzen sollte und wollte die Rekognoscirung allein vornehmen. Richtig entkam er mir auch mit den Leuten; ich eilte nach, die 400 Stufen hinab in die Doline, über den Steg, jenseits über die trockene Grotte hinauf — Alles war schon fort, nicht einmal ein Grubenlicht hatte mir der böse Freund zurückgelassen. Aber so ein Höhlenwurm wie ich schon einmal bin, läßt sich nicht so leicht abschrecken. In meiner Tasche war ein Wachsstock, mein unzertrennlicher Begleiter, ich schnitt 3 Stücke ab, drehte sie zusammen zu einer 6 Zoll langen Kerze und eilte nach. Sobald ich die Finsterniß erreicht hatte, wurde angezündet, und ich bemerkte mit Vergnügen, daß der starke Luftzug die kleine Flamme nur wenig beirrte. An dem Abgrunde vorbei hatte ich raschen Schrittes die Strickleiter erreicht, nun behandelte ich die Kerze als — Cigarre und kam mit derselben quer im Munde wohlbehalten hinab, wenn auch mit etwas versengtem Haar. Jenseits saß noch ein Bergknappe mit seinem Lichte als Warte — er eilte sogleich zu mir herüber, Hr. Rudolf war schon — „zu Schiff nach Frankreich oder Duino!"

Aber bald erblickten wir einen schwachen Lichtschimmer, ein froher Ruf erschall aus den Kehlen der Schiffer, den wir freudig beantworteten, und nun hatte ich einen Anblick, der mir ewig unvergeßlich bleiben wird. Immer röther schimmerten die Felsen der rechten Wand in dem engen Kanal, durch den der Nachen in einem Winkel gegen uns unsichtbar nahte; plötzlich zuckte eine Flamme auf dem Wasser, und glühendes Roth zitterte auf den Wellen des bewegten Flusses zu uns her und auf der Brandung unter dem zweiten Falle, da bog die Barke um die Ecke und die Fackel und zwei Grubenlichter warfen rings des Lichtes Funken in die Finsterniß, ungeheure Schlagschatten vor sich her sendend. Es war ein zauberisches Bild. Und nun das Heraufklettern über die Felsen, Licht an Licht — welch ein Schauspiel; auch auch ich stieg wieder meine Leiter hinauf und hörte von Hrn. Rudolf die freudige Nachricht, daß der vierte große Fall praktikabel gemacht werden könnte.

Er war viel weiter vorgedrungen als voriges Jahr und konnte über den Fall an den Felsen hängend sogar darüber hinausschauen. Er schätzte den Fall auf 12—15 Fuß, aber sehr stark, da der Fluß ungetheilt strömt, und noch unterhalb schlägt er starke Wellen. Aber nur wenige Fuß vom Fall entfernt, ragt ein Felsen aus dem Wasser empor, auf dem man festen Fuß fassen kann. In der Entfernung von etwa 20 Klaftern theilt ein gewaltiger Fels das Flußbett in zwei Kanäle, und die Höhle erreicht hier eine solche Höhe, daß man den First gar nicht zu erkennen im Stande ist.

Letztere Nachricht erfreute mich insbesonders, da sie ein Beweis ist, daß man noch weit vordringen kann. Alle Hindernisse von Wasserfällen u. dgl. sind zu überwinden, nur das Herabsenken der Decke auf den Wasserspiegel ist unbesiegbar und das scheint weit hinein zu befürchten.

Des andern Tages wurde sogleich an die Arbeit geschritten, indem die Bergleute an der rechten Seite des Falles 12 Zoll lange Eisenstäbe in die Wand einzurammen hatten, über welche sodann Balken zu legen sind. Es ist dieß eine beschwerliche Ar-

beit und nicht ohne Gefahr, aber — noch sollte sie uns nicht erlaubt werden. In der Nacht fing es an zu regen, wir retteten des andern Tages (3. September) noch den Steg vor der Höhle, denn das Wasser stieg ungewöhnlich rasch, wir bangten schon um das Schicksal der Kähne. Erst am 6. konnten wir wieder in die Höhle dringen, die Kähne waren umgestürzt, aber fast unversehrt, sie wurden nun wieder in Stand gesetzt, und die Bergleute begannen ihre Arbeit. Nicht vergessen darf ich, daß ihnen eine historische Person zur Mithilfe beigegeben war, der Bauer Luca nämlich aus Trebic, der damals der Erste sich in der Trebitschgrotte über die Strickleiter hinabließ und den unterirdischen Fluß zuerst erblickte, also eigentlich entdeckte, ein Mann von bewunderungswürdiger Stärke, Behendigkeit und Ausdauer, zugleich passionirt für die Grottenwelt.

Die Bergleute hatten aber gut 4 Tage Arbeit, um die Felsen am vierten Falle praktikabel zu machen, ehe wir die weitere Fahrt beginnen konnten, und diese Zeit benützte ich zu einem Ausfluge nach Laas und Zirknitz, worüber in meinem nächsten Briefe.

Wir kamen Freitag den 10. nach St. Kanzian zurück, die Nacht zuvor hatte es stark geregnet, zu Mittag hatten wir ein Gewitter, und als wir von Senosetsch her in das Reccathal herabstiegen, verkündete mir das Donnern, welches vom Flusse herauftönte, schon das unheilvolle Ende der Expedition. Ich hörte, daß die Bergleute mit genauer Noth dem Wasser entronnen waren, und eilte zu ihnen in ihr Wirthshaus. Ich fand sie nach landesüblicher Sitte auf dem Herde um das Feuer sitzen, von aufmerksamen Zuhörern umgeben. Bei hellem Sonnenschein waren sie Früh Morgens in die Höhle gegangen, und hatten eben das Loch für die vorletzte Eisenstange gebohrt, schon über den Wasserfall hinaus, als der Eine bemerkte, das Wasser sei im Steigen, und gegen die Einrede der übrigen zu Aller Glück auf der Rückkehr bestand. Wirklich hatte es die Nacht vorher im oberen Reccathale sehr stark und anhaltend geregnet und das Wasser schoß so plötzlich einher, daß die drei Mann nur mit aller Anstrengung ihrer Kräfte sich gegen die starke Strömung in dem engen Kanal zum Hafen zurück arbeiten konnten. Glücklicherweise hatte ich vom Hafen bis zum Landungsplatze vor dem letzten Wasserfalle gegen 120 Klafter lang Stricke an den Felsenwänden befestigen lassen, ohne diese Hilfe hätten die Leute die Strömung nicht mehr überwinden können, am Seil konnten sie sich aber hinauf arbeiten. Sie befestigten schnell die Schiffe und eilten durch die obere Grotte hinaus, und über den Felsen hinab zu dem Stege, der 4 Fuß über dem Wasser gelegt ist; sie kamen eben zu recht, als die Fluth einen Balken wegschwemmte, den sie aber glücklicher Weise noch auffingen, und schon mußten sie in Wasser watend den zweiten noch fest liegenden Balken passiren. Wäre der auch gewichen, so hätten die Leute zwei Tage in der obern Grotte zubringen müssen!

Bei so bewandten Umständen mußte ich alle Hoffnung aufgeben, und während wir sprachen, erhielt der Wirth die Meldung, daß seine Mühle (die letzte vor der Einmündung des Flusses) nicht mehr gehe, so hoch war das Wasser bereits gestiegen. Des andern Tags stiegen wir hinab in die Doline; nach den Spuren zu urtheilen, hatte das Wasser in der Nacht eine Höhe von 8 Schuh erreicht, war zwar in starkem Fallen, aber noch konnten wir den Steg nicht herstellen. Erst Sonntag gelang es in die obere Grotte um zu den Hafen hinabzukommen. Die 2 Kähne waren spurlos verschwunden!

So waren alle Anstrengungen auch dieses Jahres vergebens, aber um so sicherer ist die Hoffnung, daß die nächste Expedition gelingen werde. Das jedesmalige Herbeischaffen der Kähne erforderte bisher 3 Tage, das Befestigen der Eisenstangen am vierten Wasserfalle erforderte gleichfalls drei Tage, das macht sechs heitere Tage, und nun soll am siebenten erst die Fahrt beginnen, die selbst doch zwei Tage in Anspruch nimmt, also sind wenigstens acht Tage heiteren Wetters erforderlich, was immer eine glückliche Fügung erfordert. Das nächste Mal aber reduzirt sich diese Zahl auf zwei, vielleicht auf einen Tag der Vorbereitungen, da die Eisenstangen am Wasserfall so fest eingerammt sind, daß sie jedem Hochwasser widerstehen. Am ersten Tage nach der Ankunft der Kähne wird es also nächstes Jahr möglich sein, sobald nur ein Kahn unten am Hafen ist, sogleich den großen Fall zu überwinden und am zweiten Tage kann schon die Rekognoszirung beginnen.

Mit schwerem Herzen schied ich daher von St. Kanzian, wo zweimal so schwere Arbeit, so schöne Hoffnung buchstäblich zu Wasser wurde. Ich schied mit um so schwereren Herzen, als in der liebenswürdigen Familie des Gutsbesitzers und Gemeindevorstandes H. Mahorcic uns die Tage wie Stunden dahineilten. In der That hat in St. Kanzian und Mattaun, wo es nur eine Dorfschenke mit Strohlager gibt (in dem eine Viertelstunde entfernten Nakle ist jedoch gute Unterkunft) jede gastfreundliche Aufnahme doppelt höhern Werth, unschätzbar ist diese jedoch wenn man in einer gebildeten liebenswürdigen Familie wie im eigenen Hause sich heimisch fühlt. Hr. Mahorcic ist ein tüchtiger Landwirth und seine Ansichten über den Karst und seine Urbarmachung waren mir höchst belehrend, worüber ein andermal. Und so hoffen wir dann auf fröhliches Wiedersehen und endliches Gelingen im nächsten Sommer!

Das Gepäcke schickte ich mit einem Ochsenwagen nach Senosetsch auf die Poststraße voraus, wohin wir zu Fuße gingen, aber von einem ausgiebigen Platzregen erreicht und begleitet wurden. Ich behielt mir vor, entweder selbst noch einmal zurückzukommen oder die Bergleute zurückzuschicken, wenn in ein Paar Tagen das Wasser abgelaufen sein würde, um die Strickleiter und die Seile aus der Höhle zu retten.

Nun und meine meteorologische Wache in der Adelsberger Grotte? Ich verlebte eine sehr angenehme Nacht, aber den Barometer traf ein Unfall und ich mußte um 5 Uhr Früh halbverrichteter Sache herausgehen. Heute Abends beginn ich also abermals meine Beobachtungstour mit meinem zweiten Instrumente, worüber nächstens.

886

Aus den Höhlen des Karst.

Von Dr. Adolph Schmidl.

VI.

26 Stunden in der Adelsberger Grotte, von 9 Uhr Abends bis 11 Uhr des anderen Abends, ohne Unterbrechung zugebracht, sind mir so rasch und angenehm vergangen, daß ich es selbst nicht geglaubt hätte. Die Grotte ist berühmt wegen der reinen Luft, welche in derselben herrscht, und hat die von Vielen schon wahrgenommene Eigenschaft, daß insbesondere die Nachtstunden darin die angenehmeren sind, wie denn auch die Lichter dann besonders hell und unbeweglich ruhig brennen, was ich bestätigt fand. Eine vollkommen trockene bequeme Stelle fand ich auch vor, und so hat das Experiment durchaus nichts abstoßendes, nur etwas Langweile möchte sich einstellen, dagegen aber fand ich ein besonderes Mittel. Von dem Punkte, den ich mir erwählthatte, ist die Johannsgrotte nur wenige Minuten entfernt, so wie andererseits der Kalvarienberg noch näher ist. An beiden Orten hatte ich zu zeichnen, und machte mir denn die Unterhaltung, stündlich nach der Beobachtung der Instrumente an einem der bezeichneten Orte zu gehen, womit ich die erste Nacht vorüber brachte. Sonderbar, unter der Erde ist es doch immer Nacht, und dennoch schien uns der Aufenthalt noch freundlicher, heimlicher, als es einmal sechs Uhr Morgens war. Freilich rückte damit die Zeit heran, wo die ersten Besuche erwartet wurden. Wirklich kam um 6 Uhr, wie bestellt, der alte Schebenik um seinen Sohn abzulösen, aber der wackere junge Mann schickte ihn wieder heim, er wollte mit mir ausharren, und als ich meinte, es würde ihm zu viel werden, schlug er mich mit der freilich treffenden Bemerkung, was mir nicht zu viel werde, würde er doch auch noch bestehen.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen, ohne zu bemerken, daß ich das Slowenische Landvolk in Krain durchaus nur von der besten Seite kennen lernte; es ist ein äußerst gutmüthiger, ehrlicher gefälliger, ja selbst uneigennütziger Menschenschlag, und wenn die Leute sehen, daß man Interesse an ihnen und ihrem Lande nimmt, welches sie über Alles lieben

so sind sie zu Allem bereit. Namentlich erfreute es mich sehr viele denkende Landwirthe kennen zu lernen, denen nur der allgemeine nervus rerum fehlt, größeres Kapital. In keinem Lande darf man so wenig, wie in Krain, die Bevölkerung nach der Staffage der Poststraße beurtheilen. Das unselige Fuhrwerk des Frachtverkehrs hat den Bauer fast durchaus demoralisirt; Weib und Kind darbt daheim, indeß er mit seinem elenden Gespann ein Paar Kisten oder Fässer schleppt, seine Feldwirthschaft vernachläßigt und dennoch nichts erwirbt. Von der Eröffnung der Eisenbahn hofft man das Aufhören dieser Frachterei, die nur als Thierquälerei sich darstellt, und Wiederbelebung der Landwirthschaft längs der Poststraße.

Um 10 Uhr also kam die erste Partie fremder Besucher. Gewöhnlich besuchen die Grotte täglich drei bis vier, sogar sechs Partien, deren manche bis 10 und 15 Personen zählt. Die Eilwägen kommen nämlich in der Nacht an, da bleiben Viele und besuchen Morgens die Grotte. Die zweite Eilwagentour trifft Mittags ein, da bleiben wieder Reisende, gehen nach Tische in die Grotte und in der Nacht dann mit dem Eilwagen weiter. Gut die Hälfte der Reisenden sind Engländer, der Besuch ist jährlich im Zunehmen, und im Monat September d. J. werden wohl an 6- bis 700 Menschen die Grotte besucht haben, denn die Frequenz der ersten Hälfte stieg schon auf 300.

Um 6 Uhr Morgens kochte ich mit aller Virtuosität eines alten Touristen uns eine Chokolade, die von meinem Schebenik auch volle Würdigung erhielt. Eigenthümlich ist es aber, daß ich überhaupt fand, in der Höhlenwelt vermindert sich Appetit und Durst; Letzteres erklärt sich allerdings durch die erfrischende Kühle, in der man sich stets befindet. Auch erwähne ich beiläufig, daß man in der Adelsberger Grotte kein Feuer anzünden darf; bei dem kaum merkbaren Luftzuge in derselben, lagert der Rauch ungewöhnlich lange und wird namentlich in den niederen Partien der Höhle sehr lästig. Aus demselben Grunde ist es mit Recht verboten, Bengalisches Feuer abzubrennen. Nachmittags um 5 Uhr kam richtig die zweite Partie, eine Gesellschaft von 10 Norddeutschen mit Damen, welche den Weg auf den Kalvarienberg nicht scheuten und ganz entzückt von demselben zurückkamen. Ich hatte bei dieser Gelegenheit ein ganz eigenes reizend schönes Schauspiel. Mein Standpunkt war wie erwähnt unweit des Ortes, wo der Kalvarienberg mit seinen tausend Säulen emporsteigt; die Gesellschaft ließ nun den Gipfel desselben — wie es gewöhnlich geschieht, beleuchten, und ich ging zufällig von meinem Standorte die einigen Schritte in das Dunkel gegen den Berg — der Anblick des beleuchteten (192 Fuß hohen) Gipfels war feenhaft!

Ueberhaupt gibt es in unseren Höhlen Lichteffekte, die hinreißend schön sind, leider verstehen sich die Führer aber gar nicht darauf, und bei der Eile der meisten Reisenden haben sie nicht einmal Zeit genug. Eine Hauptsache ist es, die Führer mit den Grubenlichtern 5 bis 6 Schritte weit vor sich hergehen zu lassen, aber gewöhnlich hält man sich dicht hinter ihnen, und wird durch die Lichter dann so geblendet, daß man nur die Hälfte der Umgebung sieht.

Die Johannsgrotte ist ein Seitengang der Adelsberger Grotte, welche Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann zuerst nach der Eröffnung betrat und welche mit einem Gitterthore verschlossen ist. Den Schlüssel bewahrt der jeweilige Bezirkshauptmann, und nur höheren Standespersonen oder Fach-Gelehrten wird der Zutritt in die Grotte gestattet, überdieß geht ein Beamter mit, um die Führer zu überwachen. Nicht einmal Grubenlichter dürfen in der Johannsgrotte gebrannt werden, sondern nur Kerzen, um die Stalaktiten durch den Dampf nicht zu schwärzen. Hier sieht man denn auch die Tropfsteinbildungen in ihrer vollen Reinheit, und viele Partien sind wirklich überaus reizend, aber auch hier sind die schönsten Stellen die entferntesten. Besonders schön sind mehrere Festons von rothen Korallen ähnlichen zarten Röhren auf weißen Grunde. Das über allen Vergleich schönste Bild der Johannsgrotte, und somit das Schönste in der ganzen Adelsberger Grotte, entdeckte ich aber gelegentlich meiner meteorologischen Wache auf meinem letzten Gange in jene, Mittwoch den 15. September Abends. Kaum ¼ Stunde vom Eingange der Johannsgrotte einwärts stieg ich nur wenige Schritte von dem gebahnten Wege rechts abwärts in eine Vertiefung, nach Insekten zu spähen, und erblickte da plötzlich hinter einer mächtigen Säule ober mir einen Vorhang herabhängen in einer Ausdehnung von fast 5 Fuß, gegen 2 Fuß an der breitesten Stelle breit und von einer so reinen glänzenden Weiße, zugleich so dünn, in den leichtesten graziösesten Falten geschwungen, daß wirklich das beschreibende Wort hinter der Schönheit des Bildes zurückbleibt. Ungemein zarte Orangestreifen bilden am unteren Rande eine Bordure. Keiner der Führer kannte diesen Vorhang, als ich sie darum befragte, und der junge Schebenik, mein Begleiter, ist also der einzige, der ihn aufzufinden weiß, er wird auch den künftigen Besuchern deshalb beigegeben werden. Dieser einfache Mensch war selbst ganz entzückt, von diesem reizenden Schauspiele, mit abgezogenem Hute betrachtete er dasselbe!

Ich aber finde den schönsten Lohn meiner Höhlenstudien darin, daß es mir vergönnt war, in der anscheinend so durchaus bekannten und erforschten Adelsberger Grotte das anmuthigste Bild aus allen zuerst gefunden zu haben.

Feuilleton.

Aus den Höhlen des Karst.

Von Dr. Adolph Schmidl.

VII.

Der Zirknitzer-See ist zwar längst kein Räthsel mehr, aber unter den zahlreichen Naturmerkwürdigkeiten des wunderbaren Landes Krain steht er jedenfalls in erster Reihe. Ich mußte die Untersuchung seiner Abzugshöhlen für meine nächste Reise vorbehalten, aber es lag mir daran eine Rekognoszirung vorzunehmen, und ich benützte die zwei Tage dazu, an denen die Bergleute die Vorarbeiten am vierten Wasserfalle in der Reccahöhle bei St. Kanzian auszuführen hatten. Der Morgen des 8. Septembers brach nach mehrtägigem Regen sonnig heran, und wir wanderten das reizende Reccathal hinauf, auf vortrefflicher Straße, wie es lle auf dem Karst sind. Die Triestiner besuchen das Thal häufig und machen in Vrem, eine Stunde von St. Kanzian, Mittag oder Nachtlager, die Grotte von Corgnale und die Dolline vor St. Kanzian unterwegs besuchend. Es ist ein interessanter Kontrast, aus dem öden Karst herabzusteigen in dieses Thal, wo schon 1/4 Stunde von St. Kanzian reichere Vegetation und üppige Kultur beginnt, die noch reicher sich entfaltet, sobald man bei Vrem den Kalk verläßt und die Sandsteinformation betritt. Von Vrem aufwärts wird die Straße aber schlechter, und so angenehm die Wanderung zu Fuße ist, so möchte ich doch Niemand rathen, fahren zu wollen, eine Reitpartie wäre aber sehr lohnend. Auch passirt man weiterhin nur einzelne Mühlen und findet keine Unterkunft, außer in dem am linken Ufer hochgelegenen malerischen Prem und in Feistritz (Dornegg). Letzteres liegt an der Poststraße von Adelsberg nach Fiume und ist, wie Mühlthal bei Planina, durch eine Anzahl von 20 starken Quellen interessant, welche alsogleich Mühlen treiben. Sie gelten als Abflüsse des Zirknitzer-Sees, was aber fast von allen Quellen rings um die Terrassen des Schneeberges gilt. Bei der Wasserarmuth des Gebirges genügt es aber, die Quellen als die natürlichen Ausbrüche des Niederschlages in jenen weiten Waldwüsten anzunehmen, und man braucht zu ihrer Erklärung nicht erst zu dem 6 Stunden entfernten See seine Zuflucht zu nehmen.

Bei der Brosich-Mühle, vier Stunden von St. Kanzian, überraschte uns der Anblick einer hohen, kahlen Kalkwand in der Ferne, ohne daß wir ahnten dieselbe noch heute ersteigen zu müssen. Wir verließen die Recca und wandten uns nordöstlich den Berg hinan nach Ronach; als wir die Höhe erstiegen hatten, stellte sich uns ein frappantes Schauspiel dar. Hoch aus den grünen Thälern und Mulden stieg lang hingestreckt die kahle Kalkmauer empor, welche den Rand der Schneeberger Terrassen bildet und in einer Ausdehnung von 10 Stunden, von St. Peter über Sagurie bis über Podgraze hinaus, diesen Charakter behält. Eine ihrer höchsten Kuppen, mit dem Kirchlein Schillen Tabor gekrönt, stand vor uns. An ihrem Fuße breiteten sich die grünen Mulden St. Michael ꝛc. aus, offenbar alte Seebecken, und unwillkürlich stellte sich der hohe Rand als die Küste eines urweltlichen Meeres dar, dessen Wogen in mächtigen Brandungen sich brechend, Spuren der zahlreichen Auswaschungen zurückließen; die Sandsteinhügel aber, die wir eben überstiegen, erinnerten an die Dünen, die in geeigneter Entfernung von der Küste sich bildeten. Verfolgt man die Richtung dieses Hochrandes von Südost nach Nordwest, so trifft man, mit kurzer Unterbrechung, genau in selber Linie auf den Nanos, von welchem beginnend ein gleicher Hochrand über den Tarnovaner Wald hin aus dem Wippacher Thal emporsteigt; die Recca und die Wippach sind aber außer der Poik die einzigen strömenden Wässer des Karst. Wir folgten nun einer guten Straße von Ronach über eine Einsattlung hinauf, kreuzten die Poststraße in Radockendorf und befanden uns in einer langgestreckten wiesengrünen Mulde, an deren jenseitigem Rande wir uns das Dörfchen Klenig (die Karte hat fälschlich Klonig) als Nachtquartier ausersehen. Nun, ich habe in meinem Leben schon manche elende Unterkunft gehabt, aber das Verlassen meines alten Prinzips: den Heuboden jeder Schenkstube vorzuziehen, habe ich noch nie theurer gebüßt; wären es nicht so bekannte Spezies gewesen, der Reichthum und die Mannigfaltigkeit unserer Schlafgenossen hätte jeden Entomologen entzückt! Von Klonig schlugen wir den Fahrweg über Paltschie ein, welcher rechts am Plisiviza-Berge gerade nach Laase (zu Deutsch Au) am südlichen Ende des Zirknitzer-Sees hinführt. Wahre Waldwüsten passirt man hier, keine Quelle, kein Bach, keine Aussicht — eine langweilige Wanderung bergauf, bergab von 5 Stunden. Der Fahrweg geht endlich in einen kaum praktikabeln Holzweg über, und auf einem steilen Pfade erstiegen wir die Höhe des jenseitigen Randes; die Schneeberger Terrassen fallen nämlich auf der Ostseite eben so steil ab, wie in der oben beschriebenen Westseite. Reizende Durchsichten öffneten sich nunmehr auf den Zirknitzer-See hinab, auf Laase, Ober-Seedorf ꝛc. und diese westlichen Uferabhänge des Sees sind weit geeigneter zu einem Ueberblicke desselben als die jenseitigen, weil man höher und dem Wasserspiegel immer näher steht. In der Thalbucht hinter den genannten beiden Dörfchen brechen zwei starke Gewässer an dem Fuße eines 1/4 Stunde breiten Sattels hervor, welcher das Zirknitzer Becken von dem höher gelegenen Becken von Laas trennt. Diese zwei Quellen des Oberch-Baches treten aus niederen Mündungen so stark zu Tage, daß sie gleich leichte Nachen tragen könnten, wenigstens bei mehr als mittlerem Wasserstande, und dem Anschein nach führen sie dem See eine größere Wassermenge zu als der Zirknitzer-Bach, obwohl dieser nach starken Regengüssen ungewöhnlich anschwellen mag.

Wir überstiegen den erwähnten Rücken und hatten nun das obere Becken vor uns, welches man eigentlich das Schneeberger-Becken nennen sollte, von dem gleichnamigen Orte im Hintergrunde, denn die Hauptorte Altenmarkt und Laas liegen seitwärts am Rande verborgen, Laas vielmehr in einem abgesonderten höheren kleinen Becken. Es ist ein freundliches grünes Thal, rings von hohen Waldbergen umgeben, aber in merklich rauher Lage. An dem südwestlichen Ende entspringen zwei starke Quellen, welche den Oberch-Bach bilden, aber auf den ersten Blick erkannte ich, daß hier ähnliche Verhältnisse obwalten wie in der Mulde von Planina. Ueber den Bergrücken nach Danne hinabgekommen, sah ich nämlich die Wiese vor mir angefüllt mit trichterförmigen Vertiefungen, in denen ich die wohlbe-

kannten Sauglöcher wieder erkannte, in denen gleichermaßen die Poik-Unz unterhalb Planina sich so spurlos verliert, daß der starke Fluß so zu sagen unter den Augen des Wanderers sich in die Erde verliert. Nur eine Viertelstunde einwärts treibt der Bach noch eine Mühle, bei Danne und Podzirku ist aber schon keine Spur von Wasser mehr. Das größte dieser Sauglöcher heißt Golubina (Taubenloch) und bei kleineren Wasserstande, den schon die früheren Trichter absorbiren, kann man hier eindringen. Bauern von Danne wagten den Versuch, ließen sich 3 Kl. tief an Stricken hinab, fanden dann aber einen horizontalen schliefbaren Weg, den sie jedoch nicht bis zum Ende verfolgten.

Begreifen Sie, wie schmerzlich es mir war, nicht gleich dahinein zu können?! Nur eine halbe Stunde ist die Golubina entfernt von den jenseitigen Quellen des Oberch — ist die Phantasie gar zu gewagt, daß, da ein Durchkommen möglich ist? Jedenfalls wird eine Untersuchung dieses unterirdischen Kanales zeigen, ob und unter welchen Umständen Sprengungen möglich sind, diese aber dürften eine Lebensfrage für das Schneeberger Becken sein. Man kann sich vorstellen, was jede Thaufluth, jeder anhaltende Regen für Wassermassen in dieses geschlossene Becken herabgießt, und diese Massen haben keinen andern Abzug als die Sauglöcher von Podzirku und Danne. Freilich ist die Ueberschwemmung des vorigen Novembers seit 90 Jahren die erste von solcher Höhe gewesen, aber Ein derlei Unglück ist auch genug für ein Jahrhundert. Aus 5 Dörfern mußten die Einwohner flüchten, 2 Klafter hoch stand über der letzten Mühle das Wasser und über ein Kirchlein fuhr der Kahn hinweg! Eine Erweiterung des erwähnten einzigen Haupt-Abzugs-Kanales müßte eine unberechenbare Wohlthat für das Ländchen sein; Sie sehen, Verehrtester, daß die Höhlen-Untersuchungen auch mehr als eine praktische Seite haben.

Das Wetter wurde übrigens so drohend, daß wir froh waren, Altenmarkt zu erreichen, wo uns ein sehr nettes, gutes und billiges Gasthaus (Witwe Tomschitz) angenehm überraschte. Ein Paar gute Pferde brachten uns, an dem freundlichen Städchen Laas vorbei, bald auf den Sattel des Kreuzberges. An seinem Fuße befinden sich sehr interessante Höhlen, ein besonders reicher Fundort vorweltlicher Thierknochen; das weitere Eindringen ist aber nur zu Kahn möglich, denn ein nicht unbedeutender See stellt sich dem Wanderer entgegen. Auch von andern Höhlen im Gebirge hörte ich mehr als genug, um eine nächstjährige Exkursion an den Zirknitzer See (über dessen nördliche Abzugshöhlen ich schon 1850 in diesen Blättern berichtet habe) als höchst lohnend in Aussicht zu stellen. Heuer machte das Wetter jeden Plan zu Wasser, der Regen ließ auch an diesem Tage nicht auf sich warten und wir waren froh das gastliche Planina spät Abends nach so anstrengender Tour zu erreichen.

Feuilleton.

Aus den Höhlen des Karst.

Von Dr. Adolph Schmidl.

VIII.

Die Piuka Jama (Poik-Höhle) bei Adelsberg hatte ich schon im Jahre 1850 besucht und mit angenehmer Ueberraschung in derselben den Poikfluß wirklich vorgefunden, von welchem sie ihren Namen hat. Seinem Laufe zu folgen, war damals unthunlich, aber heuer war dies ein um so wesentlicherer Theil unseres Programmes. Nicht ohne Anstrengung wurde ein Kahn bei der Magdalena-Grotte vorbei über Stock und Stein zu jenem merkwürdigen Abgrunde geführt und dann an einem Seile in den 36 Klafter tiefen Schlund hinabgelassen. Unsere Strickleiter reichte nicht bis hinab, an ihrem Ende angekommen, mußte man sich noch ein Paar Klafter an einem Strick hinabhelfen, der bei der durch den täglichen Regen aufgeweichten dünnen Erdschichte, welche die Felsen hie und da bedeckte, unerläßlich war.

Die Piuka Jama ist höchst eigenthümlich. Es kömmt im Karst oft vor, daß ein Bach in eine Höhle hinein, oder aus einer solchen herausfließt, aber am Grunde der Piuka Jama öffnet sich in der Felsenwand eine 10 Klafter hohe Höhle, in welcher man den Fluß vor sich vorbei fließen sieht; es ist gewissermaßen ein Seitenfenster in dem überwölbten Kanale. Das Wasser fand ich nur etwas über dem mittleren Stande, aber der Fall ist hier sehr bedeutend, eine Reihe kleiner, nur ½ bis 1 Fuß hohen Fälle folgen sich, und nur mit der größten Anstrengung gelang es den Kahn aufwärts zu bringen. Abwärts war es ganz unmöglich zu fahren, das Fahrzeug hätte zerschellen müssen, auch wußten wir, daß es nur etwa 50 Klafter weit geht und die Decke sich sodann senkt. Aufwärts aber gelang es im Kahn das jenseitige Ufer zu gewinnen, und dann über die Felsen weiter zu kommen, so daß wir im Ganzen nicht weniger als 400 Kl. vom unterirdischen Laufe des Flusses hier wieder aufgefunden haben, jedenfalls die Ersten, denn nie ist hier ein Kahn noch hinabgebracht worden und überhaupt nur ein einziger Fall bekannt, daß ein Bursche an einem Seil sich hinabließ, als vor etwa 20 Jahren ein angeschossener Hirsch hinabstürzte. Uebrigens hätten wir noch weiter vordringen können; ein Felsenthor war aber der heftigen Strömung wegen nicht zu passiren. Ich hege gegründete Hoffnung, daß ich nächstes Jahr die Verbindung der Piuka Jama mit der Adelsberger Grotte, an der höchstens 500 Kl. noch fehlen können, auffinden werde. Der Grottenführer Tschitsch in Adelsberg behauptet nämlich, daß dort, wo wir in der Adelsberger Poik nicht weiter konnten, weil die Decke sich zu tief senkt, seitwärts eine schliefbare Oeffnung sich befindet, durch welche er einmal hinter jene Wand und in einen weiten, lang hin sich erstreckenden Raum gekommen sei, wo ungehindertes Fahrwasser sich finde. — Den Kahn versenkten wir in der Piuka Jama im Flusse, mit Steinen beschwert, damit er nicht verfaule und wir ihn nächstes Jahr wieder finden, denn ihn hinaufzuziehen war unmöglich. Vielleicht treffe ich nächstes Jahr recht kleines Wasser und finde auch stromabwärts einen Ausweg.

Wenigstens sind also von dem unterirdischen Lauf der Poik zwischen Adelsberg und Planina jetzt schon über 2000 Kl. aufgefunden, jedenfalls eine respektable Strecke, die zu weiteren Hoffnungen berechtigt.

Planina! Nur einen Tag konnte ich heuer in dem uns so lieb gewordenen Orte zubringen, aber der erste Schritt aus dem Wagen, war auch der erste zur dortigen Grotte. Die furchtbare Ueberschwemmung des vorjährigen Novembers traf auch Planina, wo die Brücke nach Haasberg 2 Monate unter Wasser stand, und einer der größten Reize der Gegend ging dadurch zu Grunde. Vor der Planina-Höhle (Unzhöhle) bildete die Poik nämlich einen reizenden kleinen See, durch die gewaltige Wehre an der Obresa-Mühle aufgestaut; diese Wehre riß damals ab, und an der Stelle des schönen Sees brauset durch wüsten Schutt und Felsentrümmer jetzt der Fluß herab. Bequemer ist freilich seitdem der Zugang geworden, denn statt über den See zu fahren, geht man über Breter, welche längs des neu geleiteten Mühlbaches gelegt sind.

Unbedingt erkläre ich die Höhle von Planina für die am meisten poetische unter ihren Schwestern, und hätte nicht geglaubt von derselben nach 2 Jahren mich neuerdings so angezogen zu fühlen. Sie ist die einzige, welche gleich von der Mündung weg zu einem so imposanten hohen Dome sich erweitert, noch dazu ein so regelmäßiges schönes Gewölbe, in welchem das volle Tageslicht nur allmälig in Dämmerung übergeht, und zum Ueberflusse enthält dieser Dom einen so schönen ruhigen seeartigen Wasserspiegel, wie gleichfalls keine andere Höhle. Einer der Kähne war noch in gutem Zustande vorhanden, wir wollten den Fluß mit ihm übersetzen und denselben dann über den Trümmerberg im Chorinsky-Dom tragen lassen, um jenseits weiter fahren zu können, da der zweite Kahn im Innern zertrümmert war. Aber der gute Wille der Mühlknechte blieb hinter der Möglichkeit zurück — der Kahn war zu schwer und der Transport über die Felsen geradezu gefährlich. Die Leute hatten aber im Innersten der Höhle, vor der ersten Felsenpforte, wo unser Steg war, ein helles Feuer angezündet, und ich staunte über den wunderbaren Effekt. Der Uebergang von der Tageshelle durch die Dämmerung in die rothe Lichtpartie des Feuers, daneben das dunkle Thor des Chorinsky-Domes — es war ein über alle Beschreibung reizendes Bild, und zum Ueberflusse lag eine doppelte Schicht von Wassernebel auf dem Flusse, wie ein zarter Elfen-Schleier — was hätte ich darum gegeben einen Van Haanen vor dieses Bild führen zu können!

Mit diesem anmuthigen Eindrucke endete meine diesjährige Höhlenfahrt, deren letzte 20 Tage fortwährend Regenwetter herrschte, für jene Gegenden ganz abnorm, wo erst im Oktober, selbst erst im November dieser Wechsel eintritt. In Anbetracht dessen sind die Resultate, die ich gewonnen habe, immer befriedigend:

400 Klafter des weiteren Laufes der Poik;

genaue Untersuchung der Lueger Höhlen und Entdeckung von 2 neuen Etagen in denselben;

die Gewißheit die unterirdische Recca weiter verfolgen zu können und Beendigung der Vorarbeiten am vierten Wasserfalle;

genaue Untersuchung der Adelsberger Grotte; Rekognoszirung der südlichen Umgebung des Zirknitzer Sees.

Der Zirknitzer See und die Recca sind die Haupt-Objekte meiner nächsten Untersuchung, zweifelsohne der wichtigsten aus allen, welche zunächst auch praktische Resultate haben kann, aber jedenfalls mehr Zeit und Hilfsmittel erfordert als die bisherigen. Die Unterstützung, welche mir bisher von den hohen Behörden geneigtest zu Theil wurde, läßt mich hoffen, auch die nächste Expedition so ausgerüstet beginnen zu können, wie es zu dem Gelingen derselben unerläßlich ist.

Bei der diesjährigen Expedition fanden auch die Fauna und Flora, so wie die geognostische Beschaffenheit der Höhlen die verdiente Berücksichtigung, indem die HH. Prof. Alois Pokorny und Wilh. Zippe sich an mich anschlossen. Dieselben werden zweifelsohne die Resultate ihrer interessanten Beobachtungen in den Sitzungen der kais. Akademie der Wissenschaften mittheilen, und diesen Blättern seiner Zeit ein Auszug aus ihrem Vortrage zukommen.

Ich schließe diese Mittheilungen mit der Anzeige, daß in kürzester Frist die erste Lieferung meines Werkes über „die Höhlen des Karst" und ein „Wegweiser für Reisende" erscheinen wird.